

Kulturelles Wort
Redaktion: Ulrich Kühn

Sendung am: 14.08.2021
13.05 – 13.15 Uhr

GEDANKEN ZUR ZEIT

Wie blickt die Welt auf Deutschland?

Folge zwei: Schweden

Von Sofie Donges, ARD-Studio Stockholm

NDRkultur

**GEDANKEN
ZUR ZEIT**

sonnabends

13.05 – 13.15 Uhr

An- und Abmoderation: Ulrich Kühn
Manuskript u. Sprechen: Sofie Donges

**Telefon:
0511 / 988-2321**

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Anmoderation:

In einigen Bundesländern ist die Ferienzeit schon wieder vorbei, in anderen dauert sie an, und nicht wenige haben die Chance genutzt zu verreisen. Die Selbstverständlichkeit früherer Jahre ist aber dahin. Das Auf und Ab der Pandemie sorgt noch immer für Ungewissheit und eingeschränkte Möglichkeiten. Länder, in die wir früher ganz routiniert gefahren sind, als gäbe es keine Grenzen, rückten mitunter wieder in weite Ferne. Und plötzlich wurde die Frage wieder interessant: Wie schauen eigentlich die Menschen jenseits der Grenzen auf dieses Deutschland. In unserer kleinen Sommer-Serie melden sich ARD-Korrespondentinnen und -Korrespondenten zu Wort. Heute, im zweiten Teil, Sofie Donges aus Schweden – einem Land, das seinen eigenen Weg suchte und das Deutschland mit besonders viel Interesse wahrnimmt:

Beitrag:

Es ist noch nicht lange her, da musste ich laut lachen und habe mich eine Sekunde später ein bisschen geschämt: Als eine Schwedin, die lange in Berlin gelebt hat, bei Twitter ein Bild teilte und kommentierte: „Das ist mit das Deutscheste, was ich je gesehen habe.“ Auf dem Foto ein Kasten Bier, an dem ein Werbeschild hängt mit der Aufschrift: „Je Kasten erhalten Sie eine FFP2 Maske gratis.“ Natürlich auch noch mit dem Hinweis versehen, dass es sich um zertifizierte Masken handelt. Die deutschen Biertrinker, die korrekten Bundesbürger und deutsche Produkte mit Qualitätssiegel. In dem Bild steckt fast alles drin, was Schwedinnen und Schweden gerne über Deutschland sagen. Inklusiv der Maske – dem Symbol für den unterschiedlichen Weg, den beide Länder in der Corona-Pandemie gegangen sind. Eigentlich ist damit alles gesagt, was man im Norden mit Deutschland assoziiert, ich könnte jetzt schon aufhören zu erzählen. Wenn man etwas tiefer einsteigen möchte in die Bilder, die Schwedinnen und Schweden von Deutschland haben, muss man den Spieß jedoch erst mal umdrehen und über das Schweden-Bild der Deutschen sprechen. Denn dass die Schweden uns zwar etwas zu korrekt finden, aber ansonsten auch recht sympathisch, hat viel damit zu tun, dass die Deutschen dieses Land lieben und es mit Komplimenten überhäufen: Die schönen Menschen, die unglaubliche Natur, Elche, Mittsommer. Eine vermeintlich intakte Gesellschaft, angeblich gleichgestellte Familien, ein tolles Bildungssystem. Digitalisiert, perfektes Wohndesign, immer die neueste Mode. Das Land der Krimibestseller, der Zimtschnecken und der Kinder, die frei und wild aufwachsen. Für diesen deutschen Enthusiasmus gibt es in Schweden inzwischen ein Wort: Das Bullerbü-Syndrom. Erfunden hat es der ehemalige Leiter des Goethe-Instituts in Stockholm, und es meint genau diese gerade beschriebene Idealisierung, Schweden als Sehnsuchtsland. Jeden Sommer kommen die Deutschen also mit ihren Wohnmobilen in den Norden. Und die Schweden erkennen sie schon von weitem an verschiedenen Ausstattungsmerkmalen: Rucksäcke einer gewissen deutschen Outdoor-Marke und Trekkinghosen in der Variante praktisch: Die mit dem Reißverschluss, die man kurz und lang tragen kann. Und an den Füßen die berühmten Birkenstock-Sandalen – über die eine schwedische Journalistin neulich sagte: Diese Schuhe seien für sie ein Symbol für die wunderbare deutsche Unbekümmertheit um modische Trends. Zu schade, dass der deutsche Konzern nun von einem französischen Luxusunternehmen aufgekauft wurde und die Deutschen plötzlich unfreiwillig zu Trendsettern werden. Das passt doch gar nicht zu uns. Beständigkeit, Kontinuität und Stabilität – nicht nur bei der Wahl der Sommersandale. Auch in der deutschen Politik gelten diese Werte, finden die Schweden. Und umso erstaunter ist man hier, wenn es mal anders kommt. Als CDU und CSU öffentlich nach einem Kanzlerkandidaten suchten. Deutschland und Schweden konnten genüsslich dabei zusehen, wie zwei Männer öffentlich einen Machtkampf austrugen. Ein typisch deutsches Theater, denn in Schweden sind Debatten viel leiser. Neulich sagte ein schwedischer Journalist fast verzweifelt über das politische Berlin: Es ist grausam, immer sind alle Meinungen lautstark vertreten, immer alle Argumente auf dem Tisch. Wie anstrengend das doch für eine Regierungschefin sei, die wie eine Lotsin durch diese Gemengelage führen müsse. Dafür bewundert man die scheidende Kanzlerin Merkel. Sie habe es mit Humor und einer gewissen Distanz geschafft, ihre Konkurrenten auf Abstand zu halten. Die Krisenkanzlerin, die Managerin. Und eine, die das alte Deutschland ein bisschen skandinavischer gemacht hat, sagte neulich ein anderer Journalist. Skandinavischer deshalb, weil unter Merkel 2007 Elterngeld und Elternzeit in Deutschland eingeführt wurden. In Schweden wiederum gibt es ein ähnliches Modell schon seit 1974. Das sind Momente, die das Land sehr genießt, wenn das mächtige Deutschland neugierig gen Norden blickt und von dem kleinen Schweden lernen möchte. Denn Deutschland spielt hier in der öffentlichen Wahrnehmung eine viel größere Rolle, als man auf den ersten Blick glauben könnte. Wie wichtig politische, aber auch gesellschaftliche

Entwicklungen in Deutschland sind, merkt man beispielsweise in den Nachrichten: Landtagswahlen finden hier ihren Platz, nicht nur in Form von Ergebnisverkündung, sondern inklusive tiefgehender Analysen. Die Überschwemmungen in diesem Sommer dominieren tagelang die Nachrichtenseiten, auch die Debatte um einen lachenden Kanzlerkandidaten und die möglichen Auswirkungen auf die Bundestagswahl. Deutschland gehört in der Auslandsberichterstattung zu den wichtigsten Ländern, denn die Deutschen steuern Europa und Angela Merkel ist die mächtigste Frau der Welt – nicht selten hört man diese Einschätzung in Schweden.

Vor eineinhalb Jahren jedoch knirschte es im eigentlich geschmeidig laufenden deutsch-schwedischen Getriebe. Mit der Pandemie zeigten sich die wesentlichen Kulturunterschiede beider Länder: Schweden ist leiser, zurückhaltender und weniger debattierfreudig. Die Deutschen wiederum sind entschlossen und organisiert in den Lockdown gegangen und haben auf einmal sehr kritisch gen Norden geschaut. Was machen die Schwedinnen und Schweden nur. Und dann waren sie wieder da: Diese vielen Meinungen, lautstark verkündet, alle Argumente auf dem Tisch – eben das, was in schwedischen Ohren einen leisen Schmerz auslöst. Denn es hat jede und jeder in Deutschland eine Haltung zum sogenannten schwedischen Sonderweg: Entweder völlige Fassungslosigkeit über die naiven Schweden, die den Ernst der Lage nicht begreifen oder sie denken Schweden sei das einzige Land, in dem man noch in Freiheit leben könne. In Schweden selbst wurde deutlich weniger über die eigene Strategie diskutiert. Stattdessen war man hier etwas ratlos und auch amüsiert über die korrekten Deutschen: Im schwedischen Fernsehen berichtete ein Reporter aus Düsseldorf sichtlich irritiert über das sogenannte Verweilverbot: Als man dort zwar am Rhein spazieren gehen konnte, aber nicht stehen bleiben durfte. Was ist nur los in Deutschland, fragte er sich und hatte keine Antwort darauf. Die Pandemie und der unterschiedliche Umgang damit hat hier viele sprachlos zurückgelassen. Nicht, weil Schwedinnen und Schweden keine Haltung dazu hätten. Viel eher, weil Diskussionen, die im Streit enden könnten, lieber vermieden werden. Man möchte den anderen keinesfalls vor den Kopf stoßen. Ein schwedischer Manager berichtete mal, dass er längere Zeit in China und Deutschland gearbeitet habe. Und was er niemals für möglich gehalten hat: Er brauchte in beiden Ländern mehrere Jahre, um sich in die dort herrschende Arbeitskultur einzufinden. Die Deutschen verstehen zum Beispiel das schwedische Nein nicht. Deutlich „nein“ sagen, das macht man nicht. Es findet zwischen den Zeilen statt. Übersetzt heißt „nein“ gerne so etwas wie „Das ist hier nicht so beliebt“ oder „Ich versuche es, aber es könnte schwierig werden.“ Auf deutscher Seite kommt an: Geht schon irgendwie. Die Schwedinnen und Schweden hingegen fühlen sich immer ein wenig überfahren von der deutschen Direktheit und der hierarchisch geprägten Kritikkultur. Bis hin in den Bereich Bildung und Erziehung reichen diese großen kulturellen Unterschiede, die oft unterschätzt werden. Ein Beispiel aus unserem privaten Familienleben: Vor einem guten halben Jahr sind wir nach Schweden gezogen, mit zwei Kindern im Grundschulalter. Vor den Sommerferien hatten wir dann das erste Lernentwicklungsgespräch mit dem Lehrer unseres Sohnes. Alles sei toll, sagte er. Unser Sohn habe sich integriert, spreche die Sprache sehr gut und dann folgte noch dieser eine Satz, über den wir später ziemlich schmunzeln mussten: Der Junge arbeitet wie eine deutsche Maschine, so der Lehrer ganz ernst. Und auch wenn es so nicht klingt, das sollte ein Kompliment sein. Unser Sohn sei extrem fokussiert, beständig in der Leistung, korrekt, direkt und ehrgeizig – einfach sehr deutsch und vielleicht auch wenig schwedisch, das habe ich den Lehrer leider nicht mehr gefragt. Sie sind so effizient, die Deutschen und gleichzeitig so erbarmungslos. Wobei Deutschland zuletzt mehrfach Anlass gegeben hat, dass Schweden an dieser Effektivität zweifelte: Zum einen im Frühjahr, als Maskenskandale die Republik erschütterten. Und nun schon wieder, nach den massiven Überschwemmungen. Erstaunt fragten die Schweden, wieso es kein ordentliches, deutsches Warnsystem gegeben habe. Wie das Mobilfunknetz zusammenbrechen konnte und warum es keine Bereitschaft für ausreichend Einsatzkräfte gegeben habe. Um es mit einem Wort zusammenzufassen: Chaos, so schrieb ein schwedischer Journalist bass erstaunt. Hatte man uns gar nicht zugetraut. Um eines beneiden uns die Schweden dann aber doch: um unseren Feierabend. Was für ein herrliches Wort, sagen die, die sich ein bisschen mit der deutschen Sprache auskennen. Den Abend nach getaner Arbeit zu feiern – ein so schönes und präzises Bild. Ein Wort, dass man gar nicht direkt ins Schwedische übersetzen kann. In Schweden heißt diese Zeit schlicht „nach der Arbeit“. Und vielleicht liegt es daran, dass man in Schweden das Ende der Arbeitszeit nicht feiern muss: denn arbeiten ist hier entspannter, freundlicher und gelassener. Wenn der Deutsche nach acht Stunden Arbeit wie eine Maschine getrieben von Druck, Effizienz und Ehrgeiz nach Hause gehen darf, dann hat er schon eher etwas zu feiern. Dann kann er sich über sein kaltes Bier und die kostenlose FFP2-Maske freuen, die dann auf dem Tisch liegt. Und vielleicht klammheimlich die Schweden beneiden, dass die diese Dinger

nicht tragen müssen. Da war alles viel besser in der Corona-Zeit. Wobei, sie waren auch verdammt naiv im Norden, wie konnte man nur... Ach, da geht sie schon wieder los, die deutsche Diskussion.